

Briefkasten des "Freidenkers"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **10 (1927)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Literaturstelle. Von dem neuen Leiter der Literaturstelle wird im Laufe des Herbstes eine umfangreiche Propaganda ausgeführt werden. Es ist zu hoffen, dass dadurch der durch den Uebergang der Literaturstelle in andere Hände verursachte Ausfall an Einnahmen wenigstens teilweise eingebracht werden wird. Im »Freidenker« werden künftig wieder von Zeit zu Zeit Teilverzeichnisse der bei der Literaturstelle beziehbaren Schriften und Bücher veröffentlicht werden.

Organ. Der Geschäftsführer hat auf 1. September eine Zwischenbilanz aufgestellt. Sie ergibt, dass trotz dem 14täglichen Erscheinen des Blattes, das erhebliche Mehrkosten verursacht, die Lage des Blattes befriedigend ist. Es wird mit einem kleinen Defizit zu rechnen sein. Mehr Propaganda durch die Abonnenten sollte dem Blatte neue Freunde bringen. Beim redaktionellen Bericht wird von E. Brauchlin die intensive Mitarbeit seines Mitredakteurs E. E. Kluge hervorgehoben; durch dessen uneigennützigste Teilnahme an der Redaktion die 14tägliche Ausgabe ermöglicht wurde. Wünschenswert wäre, wenn aus dem Leserkreis mehr Einsendungen über lokale Verhältnisse und Vorgänge eingingen. Solche lassen sich am Ort am besten beurteilen. Die Anregung, einen redaktionellen Briefkasten einzuführen, in dem aus dem Leserkreis Fragen aus dem Gebiet der Lebensanschauung gestellt werden können, wird begrüßt.

Verschiedenes. Der Präsident erstattet Bericht über den Freidenkerkongress in Strassburg. — Von der Herausgabe eines neuen Flugblattes wird zurzeit abgesehen, hingegen wird die Ausgabe von kleinen Propagandazetteln in Aussicht genommen, zunächst eines gegen die militärischen Rüstungen. Die von Rudin angeregte Radiopropaganda ist Sache der Ortsgruppen.

Den Verhandlungen, die von 8.30 bis 11.30 und von 13.30 bis 14.30 dauerten, schlossen sich einige Stunden freundschaftlichen Beisammenseins an. Hoffen wir, dass sich als Frucht der Zusammenkunft eine rege Tätigkeit in den Ortsgruppen ergebe.

Vermischtes.

Der blutige Freitag in Wien.

Einer unserer Abonnenten hat dem »Freidenker« seine Stellungnahme zu den Vorgängen in Wien und besonders zu Seipel zum Vorwurf gemacht. (Der Artikel erschien in Nr. 16: Der Priester als Staatslenker.) In diesem ist in gedrängter Kürze die Stimmung ausgedrückt, die in der Wiener Arbeiterschaft gegen Seipel herrscht. Sie hat in einer gewaltigen Kirchnaustrittsbewegung ihren Ausdruck gefunden, die bis Anfang August die Zahl von 20,000 erreichte. Von den Tausenden von Zuschritten, die in dieser Sache bei der Redaktion der »Wiener Arbeiterzeitung« eingingen, lassen wir eine folgen als Beleg dafür, welche Erkenntnisse dem Volk aus dem Verhalten Seipels aufgegangen sind, und dass es einfach ein Ausdruck dieser Erkenntnis ist, was unser Artikel sagt. Der Brief (dem in Berlin erscheinenden »Freidenker« entnommen) lautet:

»Ich bitte um Veröffentlichung folgender Zeilen und Bekanntgabe meiner Adresse und Namen. Ich Gefertigte war stets eine treue Katholikin, bin jeden Sonntag in die Kirche gegangen. Aber der blutige Freitag und die Rede des Prälaten Seipel im Parlament haben mich bekehrt. Denn, wenn ein Diener Gottes gegen seine Mitmenschen so gefühllos vorgehen kann, so bin ich fest überzeugt, dass er den so oft von Christus gepredigten Worten: Liebe deine Feinde, nicht nachfolgt. Und so hat sich die ganze Familie entschlossen, aus der Kirche auszutreten. Ich fordere alle, die vernünftig denken, auf, dasselbe zu tun, um so die an der Arbeiterschaft begangene Blutschuld zu rächen.«
(Folgt Name und Adresse.)

Briefkasten des „Freidenkers“.

(Unter diesem Titel beantworten wir künftig Fragen über Lebensanschauung, die an die Redaktion gelangen, öffentlich, um dadurch einen regen Meinungsaustausch in die Wege zu leiten. Wir bitten die Leser des »Freidenker«, sich des Briefkastens recht fleissig zu bedienen.)

An K. E., Zürich. Selbstverständlich habe ich die vom Kirchenrat des Kantons Zürich veröffentlichte Betttagsansprache gelesen. Sie schreiben dazu »Quatsch«. Sie haben sich die Kritik etwas gar zu leicht gemacht. Man ist ja wirklich geneigt, die pfarrherrliche Moralisererei und Phrasendrescherei mit dem einen Worte abzutun; Ihr Urteil ist nicht falsch. Aber es muss gesagt werden, inwiefern diese Betttagsansprache »Quatsch« ist. Sie spricht von dem sittlichen Zertall der Gegenwart, von der Lockerung der Familie. Die Schuld wälzt sie auf den Alkohol, die Genuss- und Vergnügungssucht, den übertriebenen Sport, die Festsuche. In der Verurteilung dieser an der sittlichen, geistigen und körperlichen Gesundheit des Volkes nagenden Uebeln gehe ich mit der Betttagsansprache einig. Zu dem moralischen Niedergang rechnet sie aber auch die Beschränkung der Kinderzahl und philosophiert folgendermassen darüber:

»Der tiefste Grund für diese beklagenswerten, die Ehe herabwürdigenden und die Zukunft des Volkes gefährdenden Erscheinungen, liegt ohne Zweifel in der Verlotterung der sittlichen Begriffe,

in der ungezügelten Gier nach Vergnügen und Sinnengenuss und in der Scheu, sich Verantwortungen aufzuladen und für Kinder Opfer zu bringen.«

Der Kirchenrat ist allerdings so gnädig, auch wirtschaftliche und soziale Ursachen, z. B. die Wohnungsnot, mitverantwortlich zu machen. Aber damit ist seine Weisheit zu Ende, und er hilft sich aus der Beklemmung mit der schönklingenden Formel: »Lasst uns hineinschauen ins eigene Herz und uns ehrlich prüfen, ob in uns selber die brüderliche Gesinnung lebe, die bereit ist, um des leiblichen und geistigen Wohles unseres Nächsten willen persönliche Opfer zu bringen.« Und so weiter. Da muss man schon antworten: Nein, von brüderlicher Gesinnung ist »in uns« (der Geistlichkeit) erschreckend wenig vorhanden. Denn wenn solche bei der Abfassung der Betttagsbetrachtung mitgewirkt hätte, so wäre diese nicht so jämmerlich oberflächlich herausgekommen. Der Kirchenrat hätte nicht bei der Feststellung stehen bleiben können, dass an der sittlichen Verwilderung auch wirtschaftliche und soziale Ursachen Schuld tragen; »mehr als man gemeinlich annimmt«. Er hätte erkennen müssen, dass die heutige ganz nur nach egoistischen Motiven handelnde, in ihrem innersten Wesen egoistische Gewinnwirtschaft die schlechten sozialen Zustände wesentlich und willentlich schafft und unterhält, die den Nährboden für die sittliche Verlotterung des Volkes bilden; dass ferner die Vergnügungen, Genussmittel und Genussgelegenheiten aller Art ausnahmslos Gebilde dieser Gewinnwirtschaft sind: Man bietet dem Volke die Genussgelegenheiten nicht, um es zu unterhalten, sondern um des Profites willen;

dass es sich also bei ernsthaftem Besserungswillen darum handeln würde, durch eine grundsätzliche Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse dem sozialen Elend und damit den aus ihm wuchernden sittlichen und andern Gefahren den Boden abzugraben.

Der Kirchenrat nennt die Kinder eine Gabe Gottes und warnt mit prophetischer Gebärde vor der Geburtenbeschränkung. Er vermag im Rückgang der Geburtenzahl nichts anderes zu erblicken als »ein warnendes Zeichen für den moralischen Niedergang und den sittlichen Zerfall der Familie«. Das mag von der geräumigen, teuren Pfarrwohnung aus so aussehen. Näher betrachtet, muss man die Kinder beglückwünschen, die in das Wohnelend hinein nicht geboren werden; sie verlieren ja doch bloss der sittlichen Verwilderung, gegen die die schönste Predigt »eine klingende Schelle, ein tönendes Erz« ist, solange man das Uebel nicht an der Wurzel fasst. Und es hat auch keinen Sinn, Menschen auf die Welt zu stellen, um sie im nächsten Weltkrieg, auf den hin fieberhaft gearbeitet wird, niedermetzeln oder niedermähen oder in Giftgasen elend verenden (»sterben« ist ein zu gutes Wort) zu lassen. Wenn einmal glückliche Menschen in glückliche Verhältnisse hinein geboren werden können, dann soll ihnen allen der Weg zum Leben offen stehen. Solange aber Armut, Not, Siechtum und Krieg ihrer wartet, ist es menschlicher und sittlicher, sie vor dem Leben zu bewahren.

Diese Betttagsansprache ist typisch für die geistliche Predigt: man rüttelt ein wenig das Gewissen auf, malt den Teufel an die Wand, salbadert von Gott und bringt damit eine gewisse moralische Zerknirschung zustande, aus der heraus die Kirchenbesucher dem schwarzen Bettelsack an der Türe vielleicht ein etwas grösseres Oepferchen zuwenden.

Amist ist das Gewissen beruhigt, denn man hat für einen guten Zweck »etwas« getan, gewöhnlich für eine Fürsorgeanstalt. Und man ist durch die geistliche Predigt vor der Erkenntnis bewahrt geblieben, dass man bloss zu einem äusserlichen Pflästerchen beigetragen hat, wo es gälte, die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse von Grund aus umzugestalten, um den Gesellschaftskörper, die Gesamtheit des Volkes der Gesundheit und Wohlfahrt zuzuführen. Die Betttagsansprache hat in dieser Hinsicht nichts getan, und deshalb muss sie sich gefallen lassen, dass man sie als »Quatsch« bezeichnet.

E. Br.

Ortsgruppen.

Bern. Montag den 3. Oktober Diskussionsabend über das Thema »Von der Arbeit«. Der Diskussion liegt das gleichnamige Kapitel aus dem Werke »Bausteine zu einer neuen Welt« unseres Gesinnungsfreundes Ernest Towald zu Grunde. Einleitendes Referat von Herrn Direktor Kesselring. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

Zürich. Wir beginnen unsere Wintertätigkeit mit einer Mitgliederversammlung Samstag, 1. Oktober, 20¹/₄ Uhr, im »Münsterhof«. Protokoll, Mitteilungen, Aufnahme neuer Mitglieder. Vortrag von E. Brauchlin über: »Das I. Buch Moses als Grundlage der Sittenlehre«. Zu dieser Veranstaltung, wie zu unsern Samstags-Zusammenkünften überhaupt, sind auch die Abonnenten des »Freidenker« sowie weitere Gäste freundlich eingeladen.

Samstag, 8. Oktober: Pygmalion, Vorlesung von W. Rietmann.

Samstag, 15. und 22. Oktober: »Wie erkläre ich es?« Ein Feriengespräch zwischen Ungleichgesinnten. E. Brauchlin.

Samstag, 29. Oktober: Noch unbestimmt. Sangesfreudige Gesinnungsfreunde! Wir singen wieder! alte und neue Weisen.

Freidenkertum und Erziehung.

Oeffentlicher Vortrag von E. Brauchlin Mittwoch, 5. Oktober, 20¹/₄ Uhr, im »Du Pont«, I. Stock.

Wir laden zu diesem Vortrag unsere Mitglieder, Abonnenten und alle, die sich für Erziehungsfragen interessieren, angelegentlich ein. An die Deckung der Unkosten muss ein Eintrittsgeld von 50 Rp. erhoben werden.

Der Vorstand.

Redaktionsschluss für Nr. 19: Samstag den 8. Oktober.